

Laudatio
von S.E. Joao Kardinal Bráz de Aviz
Präfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens
und für die Gesellschaften apostolischen Lebens
aus Anlass der Verleihung des Europäischen St.-Ulrichs-Preises an
das internationale Netzwerk "Miteinander für Europa"
am 3. Mai 2014
in Dillingen a.d.Donau

Exzellenzen, verehrter Konrad Zdarsa, Mit-Bruder im bischöflichen Dienst, verehrter Herr Regionalbischof Michael Grabow, sehr geehrte Herren Vorstände der St.-Ulrichs-Preis-Stiftung, werte Preisträger, Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Gerne bin ich nach Dillingen gekommen, in eine Stadt, die fest verwurzelt ist in ihrer regionalen und historisch bedeutenden Identität und zugleich Herz und Blick geweitet hat auf die umfassenderen Horizonte Europas. Denn mit der Verleihung des Europäischen Sankt-Ulrich-Preises werden hier Menschen ausgezeichnet, die aus der Rückbesinnung auf die geistig-geistlichen Grundlagen, die christlichen Wurzeln dieses Kontinents Zukunft zu gestalten suchen.

Heute bin ich nun in ihre wunderbare Stadt gekommen, um aus Anlass der diesjährigen Preisverleihung an das internationale Netzwerk "Miteinander für Europa" mein Wort an Sie zu richten.

"Europa eine Seele geben" sind die eindringlichen Worte des ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors. Sie umschreiben die Sehnsucht vieler Christen, sich als "Volk Gottes", neu um ihren wahren Souverän zu sammeln - und also Zeugnis zu geben von dem drei-faltigen Gott in ihrer Mitte, ein Gott, der alle Unterschiede in sich aufnimmt.

Ich möchte heute zu Ihnen sprechen - **als Angehöriger und Vertreter meiner Kirche, der römischen Kirche,** deren Gemeinschaft weltumspannend und gerade in diesem Sinne "katholisch" ist. Als Präfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens beobachte ich - bei aller Krisenhaftigkeit - die Lebendigkeit einer Kirche, die aus dem Zusammenwirken von Hierarchie und Prophetie, Amt und Charisma, Ortsgebundenheit und Universalität immer wieder neu zum Zeichen und Zeugnis der Gegenwart Gottes in der Welt wird.

Der unvergessene Papst Johannes Paul hat an Pfingsten 1998 auf dem Petersplatz eine bedeutende Ansprache an die Vertreter der geistlichen Gemeinschaften gerichtet und den Ausdruck "*co-essenzialità*" gebraucht, also von der "Gleich-Ursprünglichkeit" dieser Aspekte - wie Hierarchie und Institution - gesprochen.

Ich weiß, dass Sie, liebe Schwestern und Brüder aus dem "Miteinander", dieses - vielleicht zunächst etwas sperrige - Wort sehr lieben, weil es etwas zum Ausdruck bringt, was Ihnen wichtig ist: das Zusammenwirken der verschiedenen Gaben und Wirklichkeiten, die sich in ihrer jeweiligen Bedürftigkeit, Ergänzungsbedürftigkeit neu erkannt und bejaht haben, um fortan einander zu dienen.

Ich freue mich in meiner Kirche über das wachsende Zusammenwirken zwischen geschichtlich wirkmächtigen und jüngeren Charismen und Aufbrüchen, und nehme mit großer Dankbarkeit das ökumenische Zeugnis des "Miteinander für Europa" wahr, das immer wieder Räume der geschwisterlichen Begegnung, einer gegenseitigen Liebe zwischen den Kirchen schafft und damit neue - hoffnungsvolle - Zugänge zu dem noch Trennenden eröffnet.

Vor allem aber bin ich heute zu Ihnen gekommen **als Bruder** gekommen - als ein Bruder, der sich an seine Schwestern und Brüder wendet,

so wie es Papst Franziskus es bei seiner jüngsten Grußbotschaft an Vertreter der Freikirchen in den USA getan hat: Er bezog sich dabei auf die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern und unterstrich, dabei, dass die Sprache wahrer Geschwisterlichkeit auf einer gänzlich unsentimentalen, gleichwohl zu Herzen gehenden, elementaren Grammatik basiert, die nur zwei Regeln kennt: das Gebot der Gottes- und das Gebot der Nächsten-Liebe.

Das also ist die Gemeinschaft der Söhne und Töchter Gottes, die in Jesus Anteil haben an der Lebenswirklichkeit Gottes, in der Einheit der drei göttlichen Personen.

Und Jesus sagt uns seine Gegenwart: "*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen*" (Mt 18,20). Er schafft einen "Ort", an dem das "Neue Gebot", das "*Liebet einander, wie ich Euch geliebt*" (Joh 15,12) die alles gestaltende Kraft und kreative Ressource ist.

Diese geistgewirkte Dynamik hat nun die Geschichte, den gemeinsamen Weg des "Miteinander für Europa" von Anfang an geprägt.

Im Galaterbrief präzisiert der Apostel Paulus die Tragweite dieser Dynamik einer Gegenseitigkeit - in sozialer, ethnischer und politischer Hinsicht: "*Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus.*" (Gal 3,28).

Im Licht der Zusage der Gegenwart Jesu bei Matthäus ist diese "Mitte" also kein weltanschauliches oder ideologisches Programm. **Vielmehr ist diese "Mitte" eine Person**, die jede Verschiedenheit an sich zum Austrag bringt und fruchtbar werden lässt.

Die "Mitte" ist Christus selbst, der jedes Gemeinwesen oder schließlich die aktuelle Metapher des "gemeinsamen Hauses Europa" in die Zusage des Apostels Paulus (im Epheserbrief) verwandelt: "*Ihr aber seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes*" (Eph 2,19).

Diese "Mitte" ist der pfingstlich geprägte Ort, an dem die Menschen einander als Geschwister erkennen, weil sie jenen Geist der Kindschaft empfangen haben, in dem sie "Abbà, lieber Vater!" rufen.

Diese "Mitte" die Jesus eröffnet, ist der Ort der Freundschaft mit dem Fremden. Sie ist die Entdeckung, dass der Andere für mein Leben unverzichtbar ist, dass er mich unbedingt angeht. Sie ist die Entdeckung, dass der Andere mich vielleicht auch in Frage stellt, mich mit meinen Grenzen und meiner Bedürftigkeit konfrontiert, aber gerade deshalb zu dem werden lässt, was ich bin.

Wenn aber Christus die Mitte ist, Ursprung und Ziel des politischen und gesellschaftlichen Handelns der Christen in Europa und weltweit, dann muss sich diese Mitte öffnen - auf den Rand, die Ränder, auf jene von Papst Franziskus zu Recht so genannten "existenziellen Peripherien".

Denn unser Gott, der unterscheidend christliche, also der mensch-gewordene, buchstäblich heruntergekommene, randständige Gott ist gewissermaßen ein **"Gott mit Migrationshintergrund"**. In dieser Eigenschaft zeigt sich die Solidarität dieses Gottes mit den Menschen; er zeigt und bezeugt eine Solidarität des Ewigen mit der Zeit.

Diesen "Gott mit Migrationshintergrund" zu bezeugen, bedeutet also: aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen, jene biblische Erfahrung des "Exodus" neuerlich zu durchleben, mit der jede authentische Nachfolge oder Jüngerschaft beginnt. Und eben diese Bereitschaft zur Nachfolge verbindet die verschiedenen Gemeinschaften und Bewegungen des "Miteinander für Europa" zutiefst. Denn auch sie haben eine Art "Exodus" durch-lebt, indem sie eine ihnen vertraute, klar umrissene Welt - und eine entsprechende, gelegentlich eng gefasste "Weltanschauung" hinter sich gelassen haben, um jenen Schwestern und Brüdern entgegen zu gehen, die sie aus dem Blick verloren, vielleicht auch vergessen oder verdrängt hatten oder denen sie mit einer Toleranz begegneten, hinter der sich Gleichgültigkeit verbarg.

Und sie haben dabei immer wieder die Erfahrung gemacht, dass jeder "Verlust" einen "Gewinn" bedeutet, dass wer sucht auch findet, dass jedes "Sterben" neues Leben hervor bringt, dass also jeder "Exodus", jeder Auszug aus dem Vertrauten, zu einem neuen "Advent" führt, einer Ankunft des Anderen, der ein immer neues Antlitz Gottes aufleuchten und also verstehen lässt, was es bedeutet "Christen" zu sein, nämlich: Söhne und Töchter, die sich erkennen - in Christus, dem Sohn des Vaters. Und dieser Exodus *ad intra*, nach innen, also zwischen den verschiedenen Charismen und den von ihnen inspirierten Aufbrüchen - auf dem Weg zu jener gereiften Gemeinschaft, die sich bereits Johannes Paul für die

Bewegungen in der katholischen Kirche gewünscht hatte, dieser "Exodus" nach innen ermöglichte dann auch den "Exodus" *ad extra*, nach "außen", in die sogenannte "Welt".

Darin gründet die Dynamik, aus der sich der gemeinsame Weg des "Miteinander für Europa" speist: Die Bereitschaft zur unbedingten Christus-Nachfolge und dem neuen, befreiende Gebot Seiner Liebe, die Wirklichkeit einer Liebe, die gegenseitig wird und dadurch Räume der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen eröffnet.

Aus diesen Räumen gelebter Gegenseitigkeit erstet die "Neue Stadt", die "Stadt Gottes": Sie ist sozusagen eine "Arrival-City", eine Stadt der Ankunft Gottes in den Städten der Menschen. Sie wird in der Offenbarung des Johannes zur leuchtenden Verheißung: „*Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel*“ (Offb 21,22).

Dieses biblische Leitbild der Stadt bringt die große Sehnsucht unserer späten Moderne zum Ausdruck. Es spricht von der Sehnsucht vieler Menschen in den Städten unserer Welt. Diese Städte sind nicht mehr als "Stadt ohne Gott" zu beschreiben, wie noch der amerikanische Theologe Harvey Cox in den frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts feststellte, also Städte, die von den Versprechen eines technisch-industriellen Fortschritts geblendet sind. Es handelt sich heute bei der nachmodernen Stadt also weniger um einen Ort der "Gottlosigkeit" denn der "Gott-Suche" - als Sehnsucht und Suche nach Räumen einer Gegenseitigkeit, die immer auch Maß nimmt an der in ihr geborgenen Vielfalt und Unterschiedlichkeit; man sucht nach Räumen, in denen eine Einheit als Einheit der Gegensätze bezeugt wird, nach Räumen, die eine Kultur der Erinnerung mit einer zukunftsweisenden Vision verbinden; man sucht nach Räumen, an denen eine konkrete und zugleich über sich hinausweisende Präsenz erfahrbar wird, ebenso menschlich wie göttlich; kurz: eine Gegenwart, um die sich eine vielstimmige und vielfältige Gemeinschaft sammelt, eine Gemeinschaft derer, die sich neu als Söhne und Töchter des Einen Vaters und mithin als - solidarisch handelnde - Schwestern und Brüder erkennen.

So scheint mir, dass das "Miteinander für Europa" eine der nachhaltigsten Antworten auf diese Sehnsüchte und Suchbewegungen in den Städten unserer späten Moderne ist - und also diese Initiative hier und heute völlig zu Recht mit dem renommierten Europäischen St.-Ulrichs-Preis geehrt wird.

Für mich ist diese Auszeichnung zudem auch eine erneute Einladung und Ermutigung an uns alle, der großen Sehnsucht unseres Gottes treu zu bleiben: "***ut omnes unum sint***" - "***dass alle eins seien***" (Joh 17,21).